



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

man bei veränderter Sachlage solche Artikel auf ihn zurückführte, ist größer, als die, daß Dr. Hofmann nachlässig bei der Sammlung zu Werke gegangen sei. Widerlegt werden können seine Behauptungen daher nur durch Einzelbeweise, und diese fehlen bis jetzt. Bis sie erbracht sind, wird man, immerhin mit Vorsicht, annehmen können, daß die Artikel der Hamburger Nachrichten in dem Sinne „authentisch“ sind, wie die von Horst Kohl im Bismarck-Jahrbuche mitgeteilten 156. Wir würden für das Verfahren des Reichskanzlers, an dem für unbefangene Beurteiler gar nichts auszusetzen ist, Busch zitieren, wenn wir nicht befürchten müßten, daß dies als eine in „höchst ungeschickter Weise eingestreute Reklame“ für die Tagebuchblätter von W. Busch verdächtig würde.

5. Wir haben Busch auf ein paar Zeilen lediglich als Gewährsmann für ein Urteil Buchers zitiert, „Reklame“ aber für sein Werk ebenso wenig machen wollen, wie für das Bismarck-Jahrbuch, das wir gerade so zitierten. Im übrigen bedürfen die „Tagebuchblätter“ keiner solchen „ungeschickten“ Reklame. Für die Anerkennung ihres Wertes sorgt vor allem die wissenschaftliche Fachpresse, unbeirrt durch alles unwissende und parteiische Zeitungsgerede.

6. Nicht die Grenzboten allein sind für Dr. Hofmann — sehr uneigennützig — eingetreten, sondern auch die „Leipziger Zeitung“ in Nr. 86 vom 15. April d. J., und zwar mit ganz denselben Argumenten wie die Grenzboten. Wenn hier der Ton etwas schärfer wurde, so erklärt sich das allerdings aus dem Widerwillen „ehrlicher Leute“ gegen das Kleinliche und wider alle abweichenden Meinungen blindgehäßige Preßgetreibe, das im Dienste des großen Staatsmanns zu arbeiten behauptet und dabei sein Andenken nur schädigen kann. Auch uns liegt jedes persönliche Interesse bei unserm Urteil fern, auch wir wollen nur der geschichtlichen Wahrheit dienen.

Die Redaktion



Litteratur

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Im Auftrage des ostpreußischen Provinziallandtags bearbeitet von Adolf Boetticher. Königsberg, V. Teichert, 1891 bis 1898

Weitab von der ersten Stätte seines Wirkens wurde der Verfasser dieses Werkes abgeführt, als er den Auftrag erhielt, die Denkmäler der Provinz Ostpreußen aufzunehmen und zu beschreiben. Der jetzige Konservator der ostpreußischen Altertümer hatte als Architekt an der Aufdeckung Olympias teilgenommen, und die Früchte seines griechischen Aufenthalts waren die bekannten Werke über Olympia und die Akropolis, die von dem sichern Blicke des geschulten Technikers ebenso Zeugnis ablegten, wie von einer nicht gewöhnlichen Belesenheit in der antiken Litteratur. In dem Buch: „Auf griechischen Landstraßen“ lernte man dazu ein Talent anmutiger Schilderung und Erzählung kennen. Auf Streifzügen von Olympia aus war Boetticher in das Innere des Landes gedrungen, forschend und messend, die geschichtlichen Überlieferungen mit den spärlichen Überresten der Gegenwart vergleichend, den Sinn ebenso auf Sitte und Denkart der heutigen Bewohner gerichtet, als auf die Vergangenheit des in vielfachen Katastrophen umgewandelten Bodens.

Als er im Lapithasgebirge die mit wilden Rosen und Waldreben übersponnenen Reste der Klosterkirche von Iffowa aufsuchte, eines gotischen Baues der fränkischen Ritterchaft mitten im Peloponnes, mag er wohl nicht geahnt haben, daß er ein Jahrzehnt später den Bauwerken desselben Stils nachgehen werde, den dasselbe Rittertum in demselben Jahrhundert an die Küste des baltischen Meeres verpflanzt hatte. Derselbe Wander- und Forschertrieb, mit dem er damals auf wenig betretenen Pfaden die Gebirge Aradiens durchzogen hatte, führte ihn jetzt durch die Flachlandschaften des Samlandes und Litauens, hier nachzuspüren, was in der ultima Thule der Boden an Denkmälern alter Kunst aufbewahrt. Man kann sagen, es war dies eine entfangungsvolle Aufgabe. Nicht darum, weil es ein so ganz anderer Schauplatz war, aber für die Entfaltung schriftstellerischen Talents blieb wenig Raum, wo es sich um die lückenlose Inventarisierung des vorhandenen Bestands handelte. Es war im Grunde eine statistische Aufgabe. Daß auch diese nicht ohne Takt und feine Empfindung, nicht ohne vielfältige Belesenheit ausgeführt werden konnte, versteht sich von selbst. Und die Freude, zu wandern, Verborgnes aufzudecken, wenig Bekanntem nachzuspüren, hat den geübten Forscher auch bei seiner neuen Aufgabe begleitet. Bei dem Mangel an genügenden Vorarbeiten mußte er selbst Ort um Ort durchziehen, mit dem photographischen Apparat und dem Meßstab in der Hand. Es war im Jahre 1887, daß er diese Wanderungen begann, deren Früchte im Laufe des letzten Jahrzehnts in einzelnen Hefen zu Tage getreten sind. Jetzt ist das reich illustrierte Werk mit acht Hefen, davon eins ganz der Stadt Königsberg, ihrer Geschichte und ihren Denkmälern gewidmet ist, vollständig abgeschlossen und reiht sich würdig den ähnlichen Werken an, in denen die Kunstdenkmäler der preußischen Provinzen aufgenommen sind. Auch die äußere Einrichtung ist dieselbe: innerhalb der einzelnen Kreise sind die Ortschaften in alphabetischer Folge aufgeführt und überall das Bemerkenswerte, was im weitesten Sinne zur Kunstthätigkeit gehört, verzeichnet und beschrieben, von der prähistorischen Zeit an bis ins achtzehnte Jahrhundert, Gräberfunde, Ringwälle, Burgen und Schlösser, Kirchen und deren Geräte. Entfangungsvoll war die Aufgabe auch insofern, als die Kunst in unsrer östlichsten Provinz weder eine originelle, noch eine besonders reiche Entwicklung gehabt hat. In die Geschichte tritt dieses Grenzland erst mit dem Auftreten des Deutschordens ein, der Schritt für Schritt erobernd vordrang, und dessen erste Kunstthätigkeit der Ausbau von Wallburgen nach byzantinischem Vorbild war. An diese Burgen schloß sich dann die Gründung von unmauerten Städten an, für deren kirchliche Bauten der Orden den fertigen gotischen Stil mitbrachte. Der romanische Stil fehlt deshalb gänzlich; der gotische erscheint mit denselben Formen und Gliederungen, die der Backsteinbau in der norddeutschen Ebene überhaupt zeigt. Eigentümlich ist nur das Sternengewölbe, dessen Erfindung wenigstens Steinbrecht, der verdienstvolle Wiederhersteller der Marienburg, auf die Ordenskunst zurückzuführen geneigt ist. Das Schlußheft enthält, die Resultate zusammenfassend, eine Übersicht über die Kunst- und Kulturentwicklung Ostpreußens. Von den ersten Hefen ist schon eine durch Nachträge bereicherte zweite Auflage in Vorbereitung.

L.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig